

Thomas Köhler | Thomas Köster [Hrsg.]

# Arbeit einspunktnull

Neue Impulse für die Arbeitsmarktpolitik



**Nomos**



**KONRAD  
ADENAUER  
STIFTUNG**

Thomas Köhler | Thomas Köster [Hrsg.]

# Arbeit einspunktnull

Neue Impulse für die Arbeitsmarktpolitik



**Nomos**



**KONRAD  
ADENAUER  
STIFTUNG**

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5496-0 (Print)

ISBN 978-3-8452-9681-4 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Vorwort der Herausgeber

Digitalisierung ist in aller Munde. Besondere Aufmerksamkeit erfährt das Thema in Bezug auf die Arbeitswelt, von Arbeit 4.0 ist die Rede. Abgeleitet aus der Adaption des Begriffs Industrie 4.0 verdeutlicht Arbeit 4.0 eindrücklich, dass Arbeitsprozesse in einer vierten industriellen Revolution nochmal völlig anders organisiert werden, als wir das bisher gewohnt waren. Unbestritten ist, dass sich der kontinuierliche Wandel der Arbeitswelt mit immer stärkerer Intensität vollzieht. Wahrscheinlich war die Wortschöpfung sogar zu erfolgreich, denn die aktuelle Debatte verunsichert die Menschen zutiefst. Die Angst vor massenhaftem Abbau von Arbeitsplätzen greift um sich. Sie speist sich aus zwei Argumentationen. Zunächst die Angst vor Disruption, also der vollständigen Verdrängung von Geschäftsmodellen durch digitale Angebote. Dies treibt die sogenannten „digital natives“, also die Generation, für die der Umgang mit digitaler Technologie ganz selbstverständlich ist, weniger um. Bei den sogenannten „digital immigrants“, der älteren Generation, die sich erst im Laufe des Lebens an die Digitalisierung gewöhnen muss, kommt ein weiter sehr bestimmendes Thema hinzu. Bei ihnen paart sich diese Sorge um konkrete Arbeitsplätze mit einer tiefen persönlichen Verunsicherung, ob jeder Einzelne von uns den Anforderungen einer digitalen Arbeitswelt überhaupt gerecht werden kann.

Einig ist man sich weitgehend, dass der Wandel der Arbeitswelt im Hinblick auf seine Geschwindigkeit und Wucht deutlich von vorhergehenden Epochen zu unterscheiden ist. Es ist kein rein technisches, sondern ein zutiefst kulturelles Phänomen, das es zu gestalten gilt. Bei nüchterner Betrachtung zeichnen sich die Effekte der digitalen Transformation, wie Technisierung, Verdichtung, Beschleunigung und Rationalisierung der Lebens- und Arbeitswelt, bereits heute deutlich ab. Die Schattenseite der hypervernetzten Welt, etwa Datensicherheit oder Überwachung, beschäftigen uns auch in der Arbeitswelt schon jetzt. Letztlich bedürfen diese Tendenzen einer wertgebundenen, politischen Antwort. Es geht um eine ganz konkrete Regelsetzung, etwa im Hinblick auf Arbeitsrecht, Datensouveränität, Wettbewerbsrecht und Ethik. Der Wandel muss gestaltet werden, Panikmache hingegen ist unangebracht.

Der Wandel trifft in Deutschland gleichwohl auf eine Gesellschaft, die mit der Sozialen Marktwirtschaft das beste Rüstzeug mitbringt. Deren soziale Irenik hat Institutionen herausgebildet, die den gesellschaftlichen

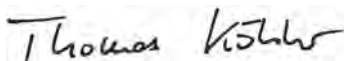
*Vorwort der Herausgeber*

Konsens und Ausgleich erleichtern. Dazu zählen Sozialpartner, die aufgerufen sind, zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen beizutragen. Sie sind Träger der Sozialversicherungen, handeln Löhne und Mindestlöhne aus oder sind bei arbeits- und tarifrechtlichen Fragen angesprochen. Diese Formel des sozialen Friedens (Arbeitsfrieden) erstreckt sich auch auf die Unternehmen selbst. Durch die Mitbestimmung müssen Sozialpartner vertrauensvoll zum Wohl der Arbeitnehmer und des Betriebs zusammenarbeiten. Wirksam ist diese soziale Irenik auch im dualen Ausbildungssystem, das über die Kammerpflicht, ein besonderes Arbeitsrecht für die Auszubildenden, ehrenamtliche Prüfer und Lehrplanerstellung durch Betriebe und den Staat uvm. Mitwirkung und Ausgleich herstellt. Solche Institutionen ermöglichen es, Zukunftsfragen konsensorientiert zu behandeln.

Dieser Sammelband soll möglichst konkret die aktuellen Herausforderungen behandeln und sozialetisch einordnen. Wir wollen aber auch deutlich machen, dass die Fragen nach der „Zukunft der Arbeit“, anders als das Schlagwort suggeriert, Gegenwartsfragen sind. Schon heute werden wichtige Weichenstellungen vollzogen. Die Zukunft der Arbeit hat längst begonnen. Digitalisierung findet auf allen wirtschaftlichen, vor allem aber auch gesellschaftlichen, Ebenen längst statt. Es ist an der Zeit, von der abstrakten Diskussion zu konkreten Handlungsempfehlungen zu kommen. Weniger Fiktion, mehr Fokus. Von der Arbeit 4.0 zurück zu einer Arbeit einspunktnull.

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

Berlin, im Oktober 2018



Thomas Köhler



Thomas Köster

## Geleitwort

*von Nils Goldschmidt*

Vor 100 Jahren, am 27. Juni 1917, starb Gustav Schmoller. Auch wenn viele den Namen Schmoller nicht kennen mögen: er war der wohl bedeutendste Ökonom seiner Generation und einer der prägendsten, aber auch umstrittensten Wissenschaftler des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Der bekannte österreichische Ökonom Carl Menger schrieb über ihn: „Es gibt keinen zweiten Gelehrten in Deutschland, kaum irgendwo, welcher so rücksichtslos in der Wahl der Mittel ist, wenn es, einen Gegner zu bekämpfen, gilt.“ Schmoller charakterisierte im Gegenzug Mengers Werk als „weltflüchtige stubengelehrte Naivität“, „scholastische Denkübungen“, „abstracte Schemen“, er bestätigte ihm „Scheuklappen wissenschaftlicher Arbeitsleistung“ sowie „geistige Schwindsucht“. Als Menger Schmoller daraufhin in einem weiteren Buch persönlich angriff, antwortete Schmoller lapidar: „Ich werfe alle solchen persönlichen Angriffe ungelesen in den Papierkorb.“ Eine Form der Auseinandersetzung, die für unseren heutigen Wissenschaftsbetrieb doch ein wenig überraschend wäre.

Geboren in Heilbronn verbrachte Schmoller die meiste Zeit seines akademischen Lebens in Berlin. Er war auch politisch einflussreich. Die Einführung der Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung in den 1880er Jahren durch Bismarck ist einem guten Teil Schmollers Wirken zu verdanken und auch als Strippenzieher in der Wissenschaft war er mit einem großen Talent gesegnet.

Sie mögen sich an dieser Stelle vielleicht fragen, warum Gustav Schmoller in diesem Geleitwort so ausführlich Erwähnung findet. Das hat zwei Gründe: Zum einen schätze ich das Werk von Schmoller außerordentlich und kann Ihnen nur zurufen: „Lest mehr Schmoller!“; und zum anderen – und das ist der eigentliche Punkt – sollte man auch zu Schmoller greifen, wenn man sich Gedanken über neue Ideen für die Arbeitsmarktpolitik machen will. Entscheidend war für Schmoller die Einsicht, dass Fragen des Arbeitsmarktes nicht isoliert zu betrachten sind, sondern sie immer als Teil der umfassenden Frage nach der gesellschaftlichen Ordnung zu verstehen sind und gleichzeitig danach zu suchen ist, wie eine solche gesellschaftliche Ordnung dem Einzelnen die Möglichkeit gibt, ein gutes Leben zu führen. Er schreibt 1864: „Der wahre Fortschritt auch im ökonomischen Le-

*Geleitwort*

ben hängt von seinem Zusammenhang mit den übrigen Lebensgebieten und Zwecken, von der gesammten ethischen Cultur ab, denn kein Zweck und kein Glied kann dauernd gedeihen, wenn der übrige Organismus leidet.“ Die „Einheitlichkeit der Cultur“ ist für Schmoller auch zugleich das Argument für eine kulturelle Entwicklung *aller* Klassen: „Nicht bloß die einzelnen Missstände und Nothstände, die steigende Reibung der sozialen Klassen erzeugen Bestrebungen dieser Art, sondern sie entspringen recht eigentlich dem Gefühl der einheitlichen Kultur, der solidarischen Gemeinschaft des Volkes. ... Kein Volk kann auf die Dauer zu große Gegensätze ertragen, ohne daran zu Grunde zu gehen.“ In diesem Sinne ist Sozial- und Arbeitsmarktpolitik für Schmoller zugleich auch immer Bildungspolitik. Zwar geht es Schmoller dabei auch um die Verwertbarkeit von, wie wir heute sagen, Humankapital, denn man braucht „geistig und technisch gebildete Arbeiter“, wie er schreibt. Aber zugleich ist Bildung auch der individuellen Entwicklung zuträglich: „Die Bildung ist die Grundlage aller sittlichen Besserung, aller Freude an höheren Genüssen“, wobei Schmoller die Rolle von (Schul-)Bildung für Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft, also für die soziale Mobilität betont, Bildung ist so die Voraussetzung für die Teilnahme an der gesellschaftlichen Entwicklung. Folglich – und hierin ganz modern – ist für Schmoller Arbeitslosigkeit auch ein Problem von Bildungs- und Ausbildungschancen. Ein letztes, aber für unseren Zusammenhang ein zentrales Schmoller-Zitat: „Nicht darum handelt es sich, allen ein gleiches, sondern darum auch den untersten Classen noch ein humanes Dasein zu schaffen, das die Möglichkeit weiteren Erwerbs und höherer Bildung enthält.“

Mit diesen Überlegungen ist Schmoller höchst modern und führt uns mit dem Gedanken des humanen Daseins, also einem gelingenden, einem glücklichen Dasein auf geraden Wege zur modernen Glücksforschung. Glücksforschung ist ein momentanes Lieblingskind der Ökonomen und einer der boomenden Zweige in den Wirtschaftswissenschaften. Wie Sie wissen, messen Ökonomen alles, was sie in die Hände bekommen, und so haben Sie auch das Glück vermessen. Man fragt Menschen, ob sie glücklich sind und setzt das dann in Verbindung mit Faktoren, die die befragten Menschen prägen. Und da findet man schöne Ergebnisse. So sind die Dänen beispielsweise die glücklichsten Europäer – warum, weiß man freilich nicht. Und man kann natürlich auch viele andere schöne Dinge finden. So z.B. kann man sehen, dass heiraten glücklich macht – zumindest kurzfristig. Scheidung hingegen macht auch nur kurzfristig unglücklich...

Aber zurück zum Arbeitsmarkt und zur Bildung. Was macht Bildung mit uns? Schauen wir uns hierzu einige Ergebnisse der Glücksforschung an. Und die Ergebnisse sind eindeutig: Bildung macht glücklich. Wie die

Kanadier Richard Florida und seine Kollegin Charlotta Mellander gezeigt haben, gibt es eine Korrelation zwischen Glück und vielen anderen Faktoren. Die Variable jedoch, die den stärksten Einfluss auf Glück hat, ist das Humankapital, gemessen als der Anteil der Bevölkerung mit einem Bachelor oder höherem Abschluss. Humankapital, Bildung, erhöht das Wohlbefinden.

Wie bedeutsam aber auch verständlich diese Verbindung zwischen Bildung und Glück ist, wird deutlich, wenn man sich das Verhältnis zwischen Glück und Arbeitslosigkeit etwas genauer anschaut. Schlechtere Ausbildung erhöht die Wahrscheinlichkeit, unzufrieden mit seinem Leben zu sein. Und so erstaunt es nicht, dass umgekehrt Arbeitslosigkeit das Wohlbefinden wesentlich beeinflusst. Arbeitslosigkeit – wie auch die Arbeitslosenquote in einer Gesellschaft – haben einen negativen Effekt auf Glück, auf das Wohlbefinden. Die Dauer von Arbeitslosigkeit hat ebenfalls einen negativen Effekt auf die Zufriedenheit. Länder mit einem hohen Anteil an Langzeitarbeitslosigkeit weisen insgesamt einen niedrigeren Grad an Zufriedenheit auf. Wenn man nun also bedenkt, dass Bildung die Chancen erhöht, beschäftigt zu sein, wenn Beschäftigung dazu führt ein höheres Einkommen zu haben, dann überrascht es auch nicht mehr, dass Einkommen und Glück miteinander korreliert sind.

Kommen wir zu einem ersten Zwischenfazit: Gute Arbeitsmarktpolitik ist nicht nur gut für den Arbeitsmarkt, sondern es ist ganz wesentlich für den Einzelnen und sein Lebensglück. Der Schlüssel zur Integration in den Arbeitsmarkt und zum Lebensglück ist Bildung.

Wir können das arbeitsmarktpolitische Pferd auch noch anders aufzäumen: Hier hilft uns ein Begriff, den viele von Ihnen vielleicht schon gar nicht mehr hören mögen: Inklusion. Aber vielleicht schaffen wir es ja gemeinsam, einmal durchzuatmen und uns diesem Begriff nochmals vorbehaltlos zu nähern. Inklusion gründet in der normativen Forderung nach der Gleichwertigkeit aller Individuen unter Berücksichtigung von faktisch bestehenden individuellen und sozialen Unterschieden. Das Ziel von Inklusionsbemühungen ist es, diese Unterschiede in ihrer Bedeutung und Wirkung für eine fehlende gesellschaftliche Teilhabe einzuschränken bzw. aufzuheben, um so eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung zu ermöglichen. Anders gesagt: Primär geht es also darum, Menschen die Chancen zur Entfaltung ihrer individuellen Freiheiten und Fähigkeiten zu geben. Die Forderung nach Inklusion wäre dann verwirklicht, wenn jeder Mensch die Möglichkeit hat, in weitest möglichem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, und somit sein Lebensschicksal eigenverantwortlich – in einem grundlegenden Maße – zu bewältigen. Der entscheidende Punkt nun für uns ist: Ohne ökonomische, ohne Inklusion in den Arbeitsmarkt



*Geleitwort*

keine soziale Inklusion. Pointiert hat es der Freiburger Soziologe Günter Dux auf den Punkt gebracht: „Alle sind mit allen über den Markt verbunden. Alle sind darauf angewiesen, die Güter zum Leben auf dem Markte zu erwerben, alle, oder so gut wie alle, müssen dazu ihre Arbeitskraft auf dem Markt anbieten. In der Marktgesellschaft ist für die Integration in die Gesellschaft deshalb unausweichlich die Inklusion in das ökonomische System.“ Inklusion in das ökonomische System bedeutet so zugleich Inklusion in die Gesellschaft. Mitglied der Gesellschaft zu sein, bedeutet dann aber auch, Teil des Marktes zu sein. Wo dies nicht gelingt, steht es prinzipiell in Frage, inwieweit man überhaupt ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft ist, ob man ein Leben führen kann, das „den Sinnanforderungen der Moderne gerecht zu werden vermag“, um nochmals Dux zu zitieren. Folglich geht es zunächst nicht – anders als es uns die öffentliche Diskussion vermitteln will – um die Gleichheit von Einkommens- oder Vermögenspositionen, sondern darum, Menschen mittels Arbeit in die Gesellschaft zu inkludieren. Dies bedeutet nicht notwendigerweise eine quantitative Ausdehnung sozialpolitischer Maßnahmen, sondern eine klare qualitative Ausrichtung auf die Befähigung des Einzelnen zur Teilhabe am Marktgeschehen und zur Möglichkeit, ein Einkommen zu erzielen, das zur eigenständigen Lebensführung jenseits staatlicher Fürsorge befähigt. Sozialpolitik und auch Arbeitsmarktpolitik, die auf Inklusion zielt, muss entsprechend als vorsorgende Sozialpolitik verstanden werden, deren Ziel Selbständigkeit und Selbstverantwortung ist. Nachsorgende Sozialpolitik, die im Bedarfsfall dem Einzelnen in sozialen Problemlagen helfend zur Seite steht – im Sinne von Arbeitslosengeld – wird auch weiterhin unerlässlich sein, jedoch sollte sie weniger Bedeutung haben müssen, als dies heute der Fall ist. Befähigung für den Markt, Befähigung für den Arbeitsmarkt wird sich insbesondere im Bereich der Bildungspolitik niederschlagen müssen.

Und damit wären wir auch auf diesem Weg bei unserer Trias von Arbeitsmarkt, Bildung und Glück angelangt. Und das bedeutet eben auch, dass wenn man über Wert und Würde, aber auch über andere grundsätzliche Arbeitsmarktprobleme spricht – wie Sie es auf den kommenden Seiten vorfinden werden –, dass man dann auch immer über das gelingende Leben jedes Einzelnen sprechen muss.

Erlauben Sie mir noch einen Gedanken anzufügen: Wenn – Stichwort: Langzeitarbeitslosigkeit und multiple Vermittlungshemmnisse – die klassischen Arbeitsmarktinstrumente zur Integration in den Arbeitsmarkt nur noch bedingt wirken, müssen wir – vor dem Hintergrund meiner bisherigen Überlegungen – an anderer Stelle ansetzen. Sozialpolitik als Befähigung zu verstehen, die dem Einzelnen die Möglichkeit geben soll, vor dem Hintergrund der jeweiligen unterschiedlichen Fähigkeiten, aber auch so-

zialen Problemlagen, Teil der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes zu sein, wird meines Erachtens der Erfolg versprechende Weg der Zukunft sein. Sozialpolitik generell bedeutet dann die notwendige Ergänzung der klassischen Sozialversicherungssysteme durch den Ausbau einzelfallbezogener sozialer Dienstleistungen – eine Sichtweise übrigens, die Ökonomen oft ganz schrecklich finden, weil man das so schlecht modellieren kann und man sich auf Einzelbetrachtungen einlassen muss. Oder anders formuliert: Die Erneuerung des Sozialstaates muss die Individualisierung der Sozialpolitik als notwendige Heuristik mit einbeziehen. Ich habe die Befürchtung, dass die Fokussierung der Sozialstaatsdebatte auf unterschiedliche Wohlfahrtsregime, Arbeitsmarkt-Institutionen (z.B. Aufstockung vs. Lohn-Subvention für Unternehmen) oder die Diskussion um *varieties of capitalism* die Bewegung hin zu einer an den individuellen Fähigkeiten orientierten Sozialpolitik nicht in den Blick bekommt, die sicherlich seit mehr als einer Dekade in der Praxis der sozialen Arbeit im Vordergrund steht. Es wäre wohl manchmal angezeigt, statt uns mit dem Odem des Untergangs das Ende der Arbeitsgesellschaft und gleich auch des Kapitalismus durch Digitalisierung, Industrie 4.0 und Null-Grenzkosten-Gesellschaft entgegenzuerufen, viel häufiger zu überlegen, wie konkret und individuell Arbeitsmarktchancen erhöht werden können. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Berufliche Bildung ermöglicht die Integration in Bildungskontexte mit dem gleichzeitig angestrebten Ziel, für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Es ist dabei wichtig, berufliche Bildung insbesondere auch mit Blick auf niederschwellige Angebote zu denken. Nicht jeder wird es schaffen, sich direkt zum KFZ-Mechatroniker ausbilden zu lassen. Wir brauchen Qualifizierungsprogramme, die an anderer Stelle ansetzen und dennoch formal qualifizieren, z.B. durch ein einjähriges Programm mit dem Qualifikationsziel Autoaufbereiter, also jemand der Gebrauchtwagen wieder herrichtet.

Vom Einzelnen und seinen Chancen her zu denken, bedeutet im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft zu denken. Hierzu darf ich als Kronzeugen Alexander Rüstow aufrufen, einen der Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft und einer meiner Vorgänger im Amt als Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft. Ein von Rüstow gerne verwendetes Bonmot geht wie folgt: „Suchst Du eine helfende Hand, dann suche zunächst am Ende Deines rechten Armes.“ Das mag zynisch klingen, ist aber gar nicht so gemeint. Es geht darum, die entsprechenden Voraussetzungen zur Eigenverantwortlichkeit zu schaffen. Es die Frage nach den Umständen, die es dem Einzelnen ermöglichen sollen, ein sinnerfülltes (d.h. glückliches) Leben zu führen. Rüstow spricht hier von „Vitalpolitik“. Ich zitiere: „Vital ist dasjenige, was die ‚vita humana‘, was das menschliche Leben,

*Geleitwort*

das menschenwürdige Leben fördert.“ Dies wiederum ist eine staatliche, oder besser: eine ordnungspolitische Aufgabe. Gefordert ist der Aufbau einer solchen gesellschaftlichen Ordnung, die jedem Mitglied der Gesellschaft die Möglichkeit gibt, frei und einen nach den jeweiligen Fähigkeiten und Zielsetzungen bestimmten Lebensweg zu wählen. Hierin liegt auch die Lösung der vordergründigen Spannung zwischen der Forderung nach einer umfassenden Vitalpolitik und der von Rüstow immer wieder eingeklagten engen Begrenzung konkreter sozialpolitischer Maßnahmen. Denn: Gelingt Vitalpolitik und die damit einhergehende Möglichkeit, ein selbstverantwortliches Leben zu führen, dann gibt es einen klaren Primat der Selbstfürsorge vor der Sozialvorsorge. Dies kann aber nur dann glücken, wenn Ordnungspolitik zunächst für die Herstellung von Start- respektive Chancengerechtigkeit sorgt. Nochmals Rüstow: „Die Gesetzgebung, die Wirtschaftsgesetzgebung muss in der Richtung tendieren, einen Ausgleich der Chancen zu geben, eine Gleichheit der Chancen so herzustellen, dass endlich jeder wirklich seines Glückes Schmied ist.“ Eine solche Chancengerechtigkeit zielt dabei auf die konkreten Teilhabemöglichkeiten des Menschen an sozialen Prozessen. Der Mensch muss nicht nur dem Gesetze nach, sondern er muss auch faktisch Teil der Gesellschaft sein. Ihm bzw. ihr müssen die Chancen gegeben sein, sich auch verwirklichen zu *können*.

Wenn Sie über Arbeitsmarktpolitik nachdenken, sollten wir nicht nur an die arbeitsmarktpolitische Effizienz unterschiedlicher Maßnahmen denken, sondern auch daran, inwieweit unterschiedliche Maßnahmen dem Lebensglück des je Einzelnen dienlich sind. Das erinnert mich an eine kleine Anekdote, mit der ich schließen möchte und die der genannte Alexander Rüstow über zwei seiner Kollegen, nämlich Wilhelm Röpke, einem weiteren Protagonisten der Sozialen Marktwirtschaft, und Ludwig von Mises, einem liberalen Hartliner, mal berichtet hat. Die Anekdote geht so: „Mein Freund Wilhelm Röpke ging einmal in Holland mit einem Kollegen, durch eine solche Schrebersiedlung, ich kann den Namen des Kollegen, den er verschwiegen hat, ruhig verraten, es war der bekannte und verdienstvolle paläolibérale Nationalökonom Ludwig von Mises, und Herr von Mises sagte: ‚Unproduktive Art von Gemüseproduktion!‘ – Röpke erwiderte: ‚Höchst produktive Art von Glücksproduktion!‘“

*Der vorliegende Beitrag beruht auf der Dinner-Speech von Professor Nils Goldschmidt zum Auftakt der Seminarklausur des Gesprächskreises Arbeitsmarktpolitik der Konrad-Adenauer-Stiftung im Herbst 2017 auf die Idee und Konzeption des vorliegenden Sammelbandes zurückgehen.*

## Inhalt

### *Impuls*

Gesellschaft und Arbeitswelt im Wandel – Welche Antworten bietet uns die christliche Soziallehre? 17

*Karl Schiewerling*

### *I. Wert und Würde von Arbeit*

Zur Bedeutung von Arbeit in der Katholischen Soziallehre 25

*Karlies Abmeier und Patricia Ebret*

Die „Virtuelle Werkstatt“: Wege aus der Langzeitarbeitslosigkeit – ein alternatives Modell 41

*Regina Görner*

Langzeitarbeitslosigkeit senken 49

*Eva Rindfleisch*

### *II. Digitalisierte Arbeit, industrielle Regulierung?*

Zukunft der Arbeit gestalten: Drängende arbeitsmarktpolitische Herausforderung 59

*Annette Niederfranke*

Digitalisierung ohne Regulierung ist wie Segeln ohne Kompass! Impulsive Bruchstücke eines christlich-sozialen Gewerkschafters zu einem Allerweltsthema 69

*Egbert Biermann*

Chancen und Risiken der neuen Arbeitswelt 83

*Dagmar König*

*Inhalt*

Christlich-soziale Überlegungen zur Transformation <i>Martin Kamp</i>	91
Arbeit 4.0 – Christliches Verständnis von Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit <i>Gisela Schurath</i>	97
 <i>III. Neue Selbständigkeit</i>	
Neue Selbständigkeit <i>Ralf Brauksiepe</i>	111
#Hybride: Veränderungen der Erwerbsarbeit im Zuge der digitalen Transformation <i>Eva M. Welskop-Deffaa</i>	117
Moderne Wissensarbeit – Neue Selbständigkeit im Zeitalter der Digitalisierung <i>Carlos Frischmuth</i>	129
Soloselbständig im internationalen Online-Handel – ein subjektiver Erfahrungsbericht <i>Emma Sommerfeld</i>	141
Digitalisierung – Hype oder Revolution?: Die Auswirkungen der digitalen Transformation auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt <i>Justus Lenz</i>	149
Die Autoren	159